

SPORT

IN DER ANTIKE



Faszination Sport

Kaum eine Veranstaltung bringt heute so viele Menschen zusammen wie der Sport. Der nach Regeln ausgetragene Wettkampf fesselt Millionen von Zuschauern. Dieses Phänomen sagt etwas über die Befindlichkeit einer Gesellschaft aus: Drang zur Heldenverehrung, soziale Aufstiegssehnsüchte und ein latenter Vorbildsbedarf. Grunderfahrungen unseres Lebens, wie Aufstieg und Fall, Sieg und Niederlage, werden in den Sportarenen überdeutlich. Deshalb können Zuschauer, ungeachtet ihrer Herkunft und ihres Alters, mit den Sportlern triumphieren oder mit ihnen leiden.

Die Griechen und der Sport

Sport zu treiben war das Vorrecht freier Männer. Er war eine Kunst der Muße, die in Aktivität, nicht im Müßiggang genossen wurde. Den Sklaven war schon die Übung verboten; Ausländer, Halbgriechen, Freie ohne volles Bürgerrecht waren von den gemeingriechischen Kampfspiele ausgeschlossen.

So war Sport Ausdruck politischer Bürgerlichkeit und zugleich der Gemeinschaft aller Griechen, die nie einen Gesamtstaat gebildet haben.

Zum Sport zog man sich aus. Was will die Nacktheit der Körper besagen?

Erstens tritt man in eine andere Sphäre mit eigenen Regeln über. Überall sonst im Alltag war man bekleidet. Zweitens zeigt man sich ungeschützt: Der Gegner ist kein Feind, der Streit ist nur ein Spiel. Zum Krieg zieht man den Panzer an, nimmt Schild und Waffe zur Hand. Sport und Krieg verlangen höchsten Einsatz, doch sonst sind sie Gegensätze. Während der Spiele ruhte die Feindschaft zwischen den Gegnern, falls sich ihre Städte im Krieg miteinander befanden. Zum dritten wird mit dem Gewand abgelegt, was sonst die Menschen scheidet: Herkunft, Stand, Besitz, Beruf, besondere Fähigkeiten. Es gilt nur die Leistung des Körpers. Wagen- und Reitsport sind von anderer Art. Der Sieger war der Besitzer der Pferde, Wagenlenker und Jockeys wurden von ihm engagiert. Die Vornehmsten und Reichsten, die sich der ›demokratischen‹ Konkurrenz der Körper nicht stellen wollten (oder konnten), hatten ihre Chance, als Sieger ausgerufen zu werden. Dazu zählten Könige und sogar Frauen.

Die Wettkämpfe

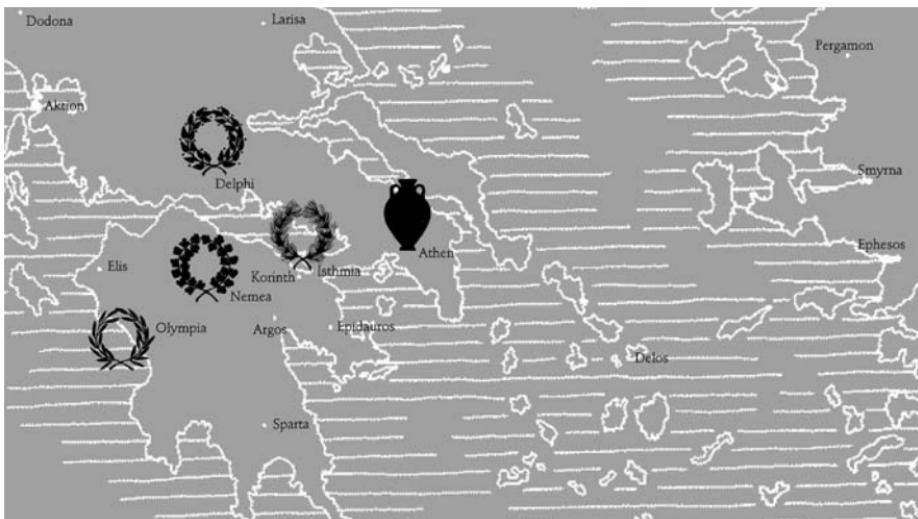


Die bedeutendsten Wettkampfstätten der Antike waren die Festorte Olympia, Delphi, Isthmia und Nemea. Die besten Athleten der griechischen Welt trafen sich bei den dort ausgetragenen ›heiligen Kranzspielen‹. Die Sieger erhielten nämlich einen Kranz von einem Baum oder einer Pflanze, die der am jeweiligen Ort verehrten Gottheit heilig war: In Olympia war es ein Zweig vom wilden Ölbaum, in Delphi ein Lorbeerkrantz, in Isthmia anfangs ein Pinienkranz, später getrockneter Sellerie (Eppich) und in Nemea frischer Sellerie.

Kränze gab es zwar auch bei anderen Wettkämpfen, doch dort kamen meist Sach- oder Geldpreise hinzu. Man bezeichnet sie daher auch als Wertagone. Deren Zahl wuchs ständig an. In der römischen Kaiserzeit sind allein für Kleinasien über 500 belegt. Unter den Wertagonen sind die Spiele bei den ›Großen Panathenäen‹ in Athen die bekanntesten.

Die Bedeutung dieser Spiele geht weit über den sportlichen Bereich hinaus. Als gesamtgriechische Feste gehörten sie zu den wenigen Anlässen, bei denen ganz Hellas zusammenkam. Die Olympischen Spiele bildeten in der Antike wie in der Neuzeit den Höhepunkt aller sportlichen Ereignisse.

Wer von hier einen Sieg mit nach Hause brachte, hatte unsterblichen Ruhm erworben.



Die Disziplinen

Das Programm der antiken Wettkämpfe ist über Jahrhunderte ständig erweitert worden. Zwar waren die meisten Sportarten schon seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. bekannt, doch erst nach und nach wurden sie in das Festprogramm der Spiele aufgenommen. Die Disziplinen gliedern sich in drei Bereiche:

1. Die ›gymnischen‹ Agone, bei denen die Athleten nackt (griechisch: *gymnos*) antraten: Laufdisziplinen, Fünfkampf, Ringen, Faustkampf und Pankration. Nach unserem modernen Verständnis handelt es sich um die leicht- und schwerathletischen Sportarten.
2. Bei den ›hippischen‹ Agonen spielte das Pferd (griechisch: *hippos*) eine zentrale Rolle. Dazu gehörten das Pferderennen (auch für Stuten und Fohlen) sowie Wagenrennen (mit vier oder zwei Pferden oder mit Maultieren) sowie akrobatische Wettkämpfe mit Pferden. Das Programm dieser sportlichen Wettkämpfe wurde an den meisten Spielorten nach dem Vorbild Olympias übernommen.
3. Musische Wettbewerbe in Gesang, Instrumentalmusik, Dichtung und Kombinationen derselben hatten in Delphi, dem Heiligtum des Musengottes Apoll, eine lange Tradition, in Olympia dagegen fehlten sie ganz.



Nicht in allen Sportarten, die wir aus der Antike kennen, wurden bei den großen Spielen auch offizielle Wettkämpfe ausgetragen. Das gilt z. B. für das Schwimmen oder Bogenschießen. Die verschiedenen Mannschaftswettbewerbe hatten meist nur lokale Bedeutung, ebenso wie die kurios anmutenden Schönheitskonkurrenz, Ess- und Trinkwettbewerbe, Kussagone oder Wettkämpfe im Rätsellösen.

In der Schwerathletik wurden die Teilnehmer in der Antike nicht wie heute nach Gewichtsklassen, sondern nur nach Altersstufen getrennt: Neben Männern (über 18 Jahre) gab es die Klasse der Knaben (über 12 Jahre) und mancherorts auch noch ›Bartlose‹ (16–18 Jahre).

>Rekorde<

In der Antike hat man zwar die Namen der Sieger über deren Tod hinaus bewahrt, aber gewöhnlich nicht ihre Leistungen. Der Rekord ist eine Schöpfung des späten 19. Jahrhunderts. Es ist sogar fraglich, ob die Griechen Wurf- und Sprungweiten immer gemessen haben, da nur der direkte Vergleich zwischen den Athleten relevant war. In vielen Disziplinen ließen sich die Leistungen mangels entsprechender Instrumente gar nicht bestimmen. So sind nur zufällig einige >Bestleistungen< überliefert.

Gegen Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. hat der attische Vasenmaler Euthymides zwei Athletenbildern den Namen »Phaylos« beigeschrieben. Ein gleichnamiger Fünfkämpfer aus dem unteritalischen Kroton siegte zu jener Zeit zweimal bei den >Pythien< in Delphi, dort gewann er auch den Stadionlauf. Seine Leistungen im Weitsprung und Diskuswurf wurden sprichwörtlich: Er sprang um 5 Fuß über die 50 Fuß messende Grube hinaus (16,28 m) und schleuderte den Diskus auf 95 Fuß (28,10 m).

Seinen Ruhm, vor allem in Athen, mehrte Phaylos gut 20 Jahre später, als er auf eigene Kosten ein Kriegsschiff ausrüstete, um an der Seeschlacht bei Salamis gegen die Perser teilzunehmen (480 v. Chr.). Eine auf der Akropolis von Athen gefundene Inschrift hält seine sportlichen und militärischen Erfolge fest.

Sieger und Siegerehrung



In der Antike zählte in der Regel nur der Sieg, ›Silber-‹ und ›Bronzemedailien‹ gab es nicht. Nur bei den Panthenäen bekam auch der Zweite noch einen Preis, sonst wartete auf den Geschlagenen meist nur Hohn und Spott.

Bei der Siegerehrung wurden der Name des Athleten und der seiner Heimatstadt ausgerufen, der Sieger wurde mit Kranz und Binden geschmückt und durfte eine Ehrenrunde laufen. Die weiteren Ehrungen überstiegen oft das Maß, welches wir von heutigen ›Superstars‹ gewohnt sind. In Olympia und Delphi erhielten sie das Recht, eine Statue aufzustellen. In der Heimatstadt, die am Ruhm der Sieger teilhatte, erwartete sie dann ein triumphaler Empfang. In Athen wurden Olympiasieger lebenslang auf Staatskosten im Rathaus gespeist und erhielten weitere Privilegien, Steuerfreiheit, Ehrensitz im Rat und Theater. Sie waren mit verdienten Staatsmännern und Feldherren gleichgestellt. Ein großer sportlicher Erfolg erleichterte den Zugang zu höchsten Ämtern.

Im 6. Jahrhundert v. Chr. entstand eine Literaturgattung, ein feierliches Chorlied, das eigens dem Preis der sportlichen Sieger gewidmet war: das ›Epinikion‹. Der Sieger selbst gab das Epinikion bei berühmten Dichtern wie Bakchylides oder Pindar gegen klingende Münze in Auftrag. Preislieder, Inschriften, Anekdoten und Statuen machten die antiken Sieger gleichsam unsterblich. Für einige wurden sogar langlebige Kulte eingerichtet.

Moderne Sportheroen werden zwar auch bisweilen vergöttert, doch meist sind sie schon zu Lebzeiten wieder vergessen.

Siegespreise



Es gab im antiken Griechenland keine Wettkämpfe ohne Preise. Bei den ›heiligen Kranzspielen‹ in Olympia, Delphi, Isthmia und Nemea erhielten die Sieger lediglich symbolische Ehrenpreise in Form eines Kranzes, welche jedoch anschließend in der Heimat ›versilbert‹ wurden. Bei den meisten Veranstaltungen lockten reelle Preise. Die antiken Sportler waren keine Amateure im modernen Sinne. Bezeichnenderweise sind das griechische Wort für Kampfpreis (*athlon*) und Athlet sprachlich eng verwandt. In der Frühzeit waren die meisten Athleten vermögende Adlige, für die zwar der zu erringende Ruhm im Vordergrund stand, die aber deshalb nicht auf die Preise verzichteten. Seit dem späten 5. Jahrhundert v. Chr. wurden vor allem die schwerathletischen Disziplinen zunehmend von Berufsathleten dominiert, die sich gezielt ernährten, ständig trainierten und regelmäßig an hochdotierten Wettkämpfen teilnahmen. Mancherorts erhielten die Sieger Geld, häufig aber auch Sachpreise, z. B. wertvolle Metallgeräte oder Naturalien. Am bekanntesten sind die mit bestem Olivenöl gefüllten ›Panathenäischen Preisamphoren‹ beim großen Fest der Stadtgöttin von Athen. Der Sieger im Wagenrennen z. B. erhielt dort 140 Amphoren à 39 l Öl; ein Wert, der dem 20-fachen Jahreseinkommen eines Normalverdieners entsprach. Die Amphoren trugen auf der Vorderseite ein Bild der Athena, auf der Rückseite eine Darstellung der jeweiligen Disziplin. Die Preisamphoren waren ausdrücklich zum Weiterverkauf vorgesehen (denn sie warben auch für die Stadt Athen), die amtliche Inschrift auf ihnen erlaubte den Export des Olivenöls. Die Vasengattung war bald so berühmt, dass Form und Dekor nachgeahmt oder in Bildern zitiert wurden.